

Bundeskongress 2025
der Frauenselbsthilfe Krebs in Magdeburg
Grußwort von Renate Höppner
Schirmherrin der Sachsen-Anhaltischen Krebsgesellschaft

Liebe Neunundvierzigjährigen,

Sie feiern an diesem Wochenende, sich, Ihr Engagement und das Leben und das machen Sie richtig. Und es ist mir eine Ehre, Ihnen als Jüngere gratulieren zu können. Ich gratuliere Ihnen im Namen der Sachsen-Anhaltischen Krebsgesellschaft zu 49 Jahren erfolgreicher, mühseliger und so dringend notwendiger Arbeit.

Was werden sie in den Gesprächen an diesem Wochenende alles erinnern?

Das ist wichtig und tut gut und ist notwendig, um sich klar zu werden, welchen Weg sie miteinander schon gegangen sind.

Das Thema Krebs ist für jeden von uns hier mit sehr persönlichen Erinnerungen verknüpft.

Meine erste Erfahrung mit Brustkrebs hatte ich als junge Pfarrerin mit drei kleinen Kindern. Zwei Mädels aus der JG hatten einen Moped-Unfall, eigentlich nicht sehr schlimm, bis auf einen gebrochenen Arm. Aber als alles wieder zusammengewachsen war, klagte Elke immer noch über Schmerzen, die Ärzte fanden nichts, gaben ihr Schmerzmittel und mahnten sie zu Geduld. Als es nach drei Monaten nicht besser wurde, machte ich den Eltern Mut, hartnäckiger bei den Ärzten zu sein. Die Diagnose war schockierend: Brustkrebs im Endstadium bei einer 17 – jährigen, wer vernutet denn so etwas? Elke lag noch sieben Wochen in der Uniklinik, es ging dann ganz schnell.

Jeden Abend, wenn meine Kinder eingeschlafen waren, mein Mann arbeitet damals in Berlin, fuhr ich in die Uniklinik und redete und betete mit ihr, weinte mit ihr und las ihr vor. Das letzte Buch, das ich ihr vorlas, wir kamen nicht mehr bis zum Ende war „Hallo, Mister Gott, hier spricht Anna“. Die Tapferkeit dieser siebzehnjährigen Elke werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Und ich erinnere mich an das Pflegepersonal, die emotional extrem angespannt und eigentlich überfordert war, weil sie sagten, wir haben keine Möglichkeiten, miteinander mal ausführlich über diese Anstrengungen zu reden. Das gleiche erlebte ich nach der bewegenden Beerdigung einer Zweijährigen, die an Leukämie verstorben war, mit Schwestern aus der Charité. Sie waren zur Beerdigung gekommen und wir saßen dann zusammen in einer Gaststätte in Kreuzberg, sie erzählten mir, es gäbe für sie keinen Raum, wo sie miteinander die Trauer und die Schwere der Pflege sterbender Kinder bereden könnten, ich machte ihnen Mut, dies einfach einzuklagen bei ihren Arbeitgebern. Ich bin so froh, dass sich in den vergangenen 50 Jahren da viel zum Guten verändert hat. Aber allein an diesen beiden Beispielen merken sie, wie wichtig es war, die Frauenselbsthilfe bei Brustkrebs vor 49 Jahren zu gründen.

Sie haben die Initiative ergriffen in einer Zeit, wo Psychoonkologie noch nicht sehr verbreitet war und viele Frauen mit dieser Diagnose sehr allein waren. Selbsthilfe – das heißt doch, sich **besinnen** auf die eigene Stärke in Momenten, wo gerade die mir abhanden gekommen scheint. **Entdecken**, was trotz aller Belastung in mir steckt, **sehen**, was trotz Einschränkungen möglich ist, die Chance zu **begreifen**, was Leben für mich bedeutet unter Konditionen, die mir von außen auferlegt werden, zu überdenken, was im Leben wichtig ist. Selbsthilfe ist besinnen auf die eigene Stärke und es ist die Bereitschaft, neues dazuzulernen. Selbsthilfe zwingt mich zur Ehrlichkeit mir selbst gegenüber: Wer bin ich? Was macht mich unverwechselbar? Was möchte ich in meinem Leben noch erreichen? Und was kann ich noch erreichen?

Ich denke, es ist eben kein Zufall, dass die Frauenselbsthilfe älter ist als unsere Sachsen – Anhaltische Krebsgesellschaft, wir sind erst 25 Jahre alt in diesem Jahr. Frauen, die selbst was in die Hand nehmen sind eben schneller als Institutionen.

Wie viele Gruppen haben sie gegründet, in großen und in kleinen Städten, in Dörfern den Frauen Mut gemacht, sich einer Gruppe in der nächsten Stadt anzuschließen. Sie haben Sport miteinander getrieben, Kochkurse veranstaltet, Kunstprojekte gestartet, mutige Fotoshootings gemacht, Mode neu interpretiert z.B. mit dem „Das Buusenkollektiv e.V.“,

und Bodypainting gemacht, um sich neu zu sehen. Sie haben für all diese Arbeit viel Zeit investiert. Dafür möchte ich Ihnen danken. Sie haben viel eigenes Geld investiert, sie haben sich auf Sponsorensuche begeben und dadurch Menschen sensibilisiert für diese Krankheit.

Dafür danke ich ihnen.

Ihnen sind auf ihrem Weg der Gesundung vielen Menschen begegnet, Ärzten, Pflegepersonal, Psychoonkologen, Physiotherapeuten, Friseurinnen, die sie ihrer Art und Weise mit der Krebserkrankung umzugehen auch in einen Lernprozess mit hineingenommen haben.

Als ich dieser Tage beim Friseur war, erzählte mir meine Friseurin, wie sehr sie alle mitleiden, wenn eine Frau zu ihnen kommt mit der Bitte, die Haare komplett abzurasierern, wie sehr sie mitfühlt und sich dann auch freut, wenn die Haare wieder wachsen und sich dabei ja oft verändern. Aber das wissen Sie ja alle, aber mir ist es wichtig Ihnen zu sagen, dass sie eben dabei **nicht allein** sind, sondern dass viele Menschen sie begleiten, nicht nur ihre nächsten Angehörigen. Allerdings manchmal geht es über das Ziel hinaus. Kurze Zeit, nachdem mein Mann schwer an Krebs erkrankt war, hatte unsere jüngste Tochter die etwas merkwürdige Idee, ihre Haare gaaaanz kurz zu schneiden.

Wochenlang wurde ich sehr merkwürdig von vielen Menschen in meiner Umgebung angeschaut, keiner sagte etwas, bis mir der Kragen platzte und ich jemand auf der Straße ansprach, was denn los sei. Und der antwortete ganz mitfühlend: Erst ihr Mann und jetzt ihre Tochter. Auf die Idee war ich gar nicht gekommen. Sie bekam eine klare Ansage mit der dringenden Bitte, sich doch ihre wunderbaren Haare wieder wachsen zu lassen, dass wäre einfach zu viel für mich. Dabei ist die Solidarität der Nachbarschaft so wichtig.

49 Jahre – das ist eine lange Zeit, Lebenserfahrung haben sie gesammelt, und zurückdenken lohnt auch im Blick auf die Zukunft: Wie sehr hat sich die Krebstherapie verändert in den letzten 30 Jahren, Elke hatte damals keine Chance, es war zu spät und es gab viele Mittel noch gar nicht. Die Krebsforschung ist auf dem Weg, es wird sicher noch ein dornenreicher, bis wir sagen können, Krebs ist immer heilbar. Aber schon jetzt erleben wir viele Erfolge, wenn Früherkennung wahrgenommen wird.

Gerade ist erst die Zeit für das Mammographie Screening verlängert worden, aber es müsste auch altersmäßig nach vorn gezogen werden. Forschungsgelder müssen genügend bereitgestellt werden, Arzttermine muss es zeitnaher geben. Ich habe es persönlich erlebt. Ich habe jährlich einen Mammographie-Termin, weil zwei meiner Schwestern Brustkrebs hatten. Für dieses Jahr hatte ich Anfang Januar einen Termin. Als ich im Dezember 24 an der Schulter operiert wurde, ein neues Schultergelenk bekam war mir klar, dass Anfang Januar die Beweglichkeit noch nicht gegeben ist. Da habe ich sofort, auch mit Ansage des Grundes, um einen neuen Termin gebeten, den bekam ich für März 26. Aber nun profitiere ich von der neuen Gesetzeslage und ich habe ausgerechnet für heute Nachmittag einen Termin erhalten auf diesem Weg, den ich auch gern wahrnehmen möchte. Deshalb bitte ich um Ihr Verständnis, wenn ich mich nachher auf den Weg mache.

Beim Mammographie Screening sind wir bei einem Thema, dass mir sehr am Herzen liegt. Viele Mammographie-Praxen nutzen inzwischen KI zur Analyse, das ist gut, beschleunigt die Analysezeiten, aber wird niemals die menschliche Expertise ersetzen können. Das Wissen und die Erfahrung der Ärzte sind unerlässlich und unersetzbar. Ebenso ist das, was Sie in ihren Selbsthilfegruppen den Frauen geben und sich selbst gegenseitig - unersetzbar, keine KI kann das leisten, was Sie an Erfahrung und menschlicher Nähe, ihrem Einfallsreichtum und ihrem Engagement den Frauen schenken. Ein großer Dank an Sie alle und eine Einladung:

Die Sachsen - Anhaltische Krebsgesellschaft lädt nach Halle ein zur Offenen Krebskonferenz am 6. September unter dem Thema "Dein Wissen, Deine Perspektive, Dein Weg" Denn das ist es, was zählt: **Ihre** Erfahrung, **Ihre** Sicht auf die Dinge, **ihre** Hoffnung für die Zukunft. Und auch für dieses Wochenende wünsche ich ihnen nicht nur gute Begegnungen, sondern auch anregenden Erfahrungsaustausch, viel Neues lernen, Chancen und Grenzen der Therapie neu ausloten und natürlich gebührend die 49 Jahre feiern.

Ich wünsche Ihnen gutes Gelingen!